

Das besondere Objekt

Ein preußischer König und sein Geld



Friedrich II. von Preußen - genannt „der Große“ - entstammte dem Adelshaus Hohenzollern. Er wurde am 24. Januar 1712 als Sohn des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. geboren. Während seiner Regierungszeit stieg der noch junge Staat Preußen zu einer bedeutenden Großmacht auf. Gleich nach der Regierungsübernahme führte er Kriege mit Frankreich, Russland und Österreich um die Vorherrschaft in Europa; allerdings nur mit mäßigem Erfolg. Seine Zeitgenossen sahen in ihm den „klügsten und gefährlichsten Mann Europas“.

Kein anderer Monarch Europas hat auf das Münz- und Geldwesen seines Landes so nachhaltigen Einfluss genommen wie Friedrich der Große. Mit seinen Münzreformen von 1750 und 1764 brachte er nicht nur Preußen auf einen neuen Weg, sondern hat auch die spätere Entwicklung im übrigen Deutschland maßgeblich vorgezeichnet. Mit der Münzreform von Johann Philipp Graumann wurde das Münzwesen modernisiert und zur Belebung von Wirtschaft und Handel entstand eine überregional akzeptierte Währung. Die neuen „Reichsthaler“, sowie deren Teilstücke, wurden vollwertig bzw. sehr hochwertig ausgebracht.



Taler, 1750

Eine weitere Säule der Graumannschen Reform waren die von Friedrich bevorzugten Friedrichsdor. An der seit 1741 existierenden Goldmünze wurde im Laufe der Zeit nur wenig geändert: Der Feingehalt sank geringfügig und das Gewicht wurde um 0,1 g reduziert. Gleichzeitig wurde der Friedrichsdor fest an den neuen Taler gekoppelt; ein Aufgeld beim

Wechseln gegeneinander wurde ausdrücklich verboten. Geprägt wurden Doppelfriedrichsdor, Friedrichsdor und Halbfriedrichsdor.



Doppelfriedrichsdor, 1750



Friedrichsdor, 1750



½ Friedrichsdor, 1749

Bis 1750 waren die preußischen Münzstätten halbprivate Unternehmen, die von Münzmeistern geführt wurden. Nun übernahmen beamtete Münzdirektoren die Leitung der Münzstätten. Die Kennzeichnung der Münzen erfolgte nicht mehr wie früher üblich durch die Initialen der Münzmeister, sondern wurde durch bestimmte Buchstaben ersetzt, die den Münzstätten in der Reihenfolge ihrer Neuorganisation zugewiesen worden waren. So erhielt zum Beispiel die Münzstätte in Berlin das Münzzeichen „A“, das sie bis heute inne hat.

Auch in negativer Hinsicht wusste der König mit Münzen zu brillieren. Zur Finanzierung des Siebenjährigen Krieges von 1756 bis 1763 wurde der Feingehalt der eigenen Münzen schrittweise bis auf ein Drittel des ursprünglichen Wertes gesenkt. Man nannte die Münzen „Ephraimiten“ nach dem Pächter der Leipziger Münze Veitel Ephraim, der die Münzverschlechterung und den damit einhergehenden Betrug in großem Stil betrieb. Die Zeitgenossen spotteten: „Von außen schön, von innen schlimm, von außen Friedrich, von innen Ephraim“. Fremde Münzen, wie zum Beispiel die sächsischen Augustdor, wurden mit Originalstempeln oder nachgemachten Stempeln ebenfalls unterwertig ausgebracht und in den Nachbarländern in Umlauf gebracht.



8 Gute Groschen (Ephraimit) , 1763



Neu-Augustdor, 1758

Nach Beendigung des Krieges wurden die unterwertigen preußischen Münzen rasch wieder eingezogen. Ab 1764 wurde wieder nach dem Vorkriegsmünzfuß geprägt. Die sogenannten Kriegsmünzen wurden allerdings nur zum Metallwert eingelöst. Den Verlust hatten die Besitzer der Münzen zu tragen

Weiterführende Literatur:

Bernd Kluge, Die Münzen König Friedrichs II. von Preußen, Berliner Numismatische Forschungen, Band 10
Bernd Kluge/Elke Bannicke, Für 8 Groschen ist's genug. Staatliche Museen zu Berlin, Münzkabinett 2012